

DER WESTWALL / Das Kriegsspielzeug

im Museum in der wArtehalle, Welchenhausen

am 2. Oktober 2021

Liebe Freunde der wArtehalle, ich freue mich, dass Sie trotz des trüben, inzwischen aber leicht sonnigen Herbstwetters gekommen sind, um eine Ausstellung politischer Kunst zu eröffnen.

Wie Sie wissen, geht es um den Westwall Nazideutschlands bzw. dessen Ruinen.

Diese Überreste stehen seit einigen Jahren unter Naturschutz. Die Natur erobert die Betonhaufen, denn das sind sie ja eigentlich, Zug um Zug zurück und schafft Rückzugsräume für Pflanzen und Tiere, die in einer Agrarlandschaft sonst immer weniger würden. Das ist gut, das sieht oft schön aus und es erzeugt positive Gefühle in uns.

Gefühle sind stark!

Denken wir noch daran, dass dies der Westwall der Nazis war, daran, dass hier tausende von Menschen elend verreckten für ein Mord- und Unterdrückungssystem?

Die Reste des Westwalls stehen auch unter Denkmalschutz, sie sollen ein Mahnmal sein gegen den Krieg. Wie geht das zusammen? Die hübschen Naturreservate mahnen nicht, sie erzeugen kein Gefühl für die Schrecken von Krieg und Tod.

Eine Mahnung kann hier am Westwall nur durch eine gewollte Leistung der Vernunft entstehen. Dazu brauchen wir Kenntnisse über das Elend der Bauarbeiten und das Grauen der Kämpfe.

Gefühl schlägt Vernunft!

Wir wollen Gefühle nicht schlechtreden, dies ist auch eine Erholungslandschaft. Wir wollen ein Bewusstsein schaffen für die Schrecken und menschlichen Abgründe, die hier begraben liegen.

(In früheren Jahrhunderten wären längst Spukgeschichten erzählt und geglaubt worden – so viele unerlöste Seelen!) Allein schon, wenn der Wanderer die Bunkerruinen als solche erkennt, ist dafür die Basis geschaffen. In diesem Sinne möchte ich den Westwall-Wanderweg empfehlen, der vor Ort Kenntnisse anbietet; wenn auch die grundlegenden Tatsachen etwas zwischen Anekdoten und technischen Einzelheiten verschwinden.

Ein grundlegendes Märchen heißt:

Man wird sich doch noch verteidigen dürfen – auch Nazideutschland.

Die Tatsachen dazu erklärt die Tafel OST 8 des Westwall-Wanderwegs an der Straße in Kesfeld. Dort wird ein Propagandafilm zitiert: „*Die Befestigungswerke des Westens brauchen für den Abwehrkampf so wenig Besatzung, dass die Hauptmasse der deutschen Wehrmacht an anderen Fronten eingesetzt werden kann.*“

Wo das sein sollte, hat Hitler schon früh in „Mein Kampf“ öffentlich gemacht. Im Osten sollte sog. Lebensraum erobert und die Menschen dort als Arbeitskräfte der „Herrenrasse“ versklavt werden.

So schreibt es auch Clara Gerlach im Textband unter ihren Fotos. Damit greift sie den Gegensatz der schönen Islek-Landschaft und der grausamen Vergangenheit des Westwalls auf.

Enteignung von ca. 5600 Bauernfamilien, Westwall statt Wohnungsbau, Zwangsverpflichtung von Arbeitern, sinnlose Kämpfe 1944/45.

Hätten Sie gedacht, dass es einen Zusammenhang gibt zwischen dem Westwall und den Novemberpogromen von 1938, der so genannten Kristallnacht? 1938 stand der Nazistaat durch Westwall und Aufrüstung vor der Zahlungsunfähigkeit. In der „Kristallnacht“ wurden von SA und SS (allerdings in Zivil, sie mussten ja das zornige Volk spielen) Synagogen angesteckt. Warum dieses Risiko, da standen doch Häuser drumherum? Die Antwort ist überraschend einfach: In Deutschland ist und war nahezu jedes Gebäude feuerversichert, deshalb musste es brennen. Die Naziregierung erließ sofort eine Verordnung, dass die Versicherungsleistungen direkt an die Staatskasse zu leisten seien. Das brachte eine knappe Viertel-Milliarde Reichsmark in die klammen Kassen.

1940 wurde das alles sinnlos. Nach der Eroberung Frankreichs durch einen sog. Blitzkrieg, wurden die Waffen aus dem Westwall ausgebaut, sogar die Betten wurden verscherbelt.

1944 bereiteten die Nazis ihre Ardennenoffensive vor und entsannen sich der leeren Bunker. Dorthin hatte sich aber die Zivilbevölkerung vor dem Artilleriebeschuss der Amerikaner geflüchtet. Die SS kam und wollte die Leute brutal ins Feuer treiben. Diese wenig bekannten Ereignisse hat Theo Dhur aus eigenem Erleben und eigener Recherche zu einer Gedenktafel am DGH Roscheid zusammengefasst. Bei ihm bedanke ich mich ganz herzlich, dass wir einen Nachdruck der Gedenktafel in dieser Ausstellung zeigen dürfen.

Alle geschilderten Unterdrückungsmaßnahmen und Gräueltaten beweisen nur eins:

Für den Nationalsozialismus zählt der Mensch nicht. Menschen werden nur als Material, als Sache missbraucht.

Der zweite Teil der Ausstellung ist auf etwas verschlungenen Gedankenwegen entstanden. Man sagt mir nach, dass ich manchmal um ein paar Ecken denke – und das ist wohl auch so. Folgen Sie mir bitte trotzdem auf diesen Wegen.

Mit meinen Westwallfotos wusste ich zunächst nichts Rechtes anzufangen. Durch einen Zufall erinnerte ich mich irgendwann an ein Gedicht von Adelbert von Chamisso, „Das Riesenspielzeug“. Die letzten Zeilen konnte ich noch auswendig:

*„Sie selbst (die Burg H.D.) ist jetzt verfallen, die Stätte wüst und leer,
Und fragst du nach den Riesen, du findest sie nicht mehr.“*

„Das passt prima zum Westwall“, dachte ich, „die Bunker sind verfallen und die Nazis sind weg.“

Dann wollte ich wissen, ob nur die Worte passen oder auch das ganze Gedicht. Und ich erlebte eine Überraschung nach der anderen.

Der deutsche Dichter Chamisso war Franzose und entstammte einer alten Adelsfamilie. Die Nation galt ihm wenig, er hatte in preußischen Militärdiensten gestanden und schrieb als Schriftsteller auf Deutsch. Gedichte von ihm waren berühmt; „Frauenliebe und -leben“ beispielsweise (übrigens 1830! aus der Sicht einer Frau geschrieben) wurden von Carl Loewe und Robert Schumann vertont.

Er trat für Menschenrechte ein und gegen soziale Benachteiligung. Außerdem wurde er als Naturforscher weltberühmt. In russischem Auftrag erforschte er Sibirien. Zu seinen Ehren heißt eine kleine Insel in Alaska bis heute Chamisso-Insel.

Die Sage von der Burg Nideck im Elsaß findet sich auch bei Ludwig Bechstein und den Gebrüdern Grimm und ist schnell erzählt:

Das Riesemädchen von der Burg verirrt sich beim Spielen ins Flachland und trifft auf einen pflügenden Bauern. Den findet sie toll und nimmt ihn als Spielzeug mit. Der Vater weist sie an, den Bauern zurück zu bringen.

Nur Chamisso schreibt, dass die Riesen verschwunden sind und betont es sowohl in der ersten, als auch in der letzten Strophe. Das war ihm also besonders wichtig.

Chamisso war nicht an mündlichen deutschen Überlieferungen gelegen. Er verbirgt in seinem romantischen Gedicht eine politische Botschaft.

Jeder weiß, dass es nie Riesen gegeben hat. Chamisso dienen sie als Metapher, als bildhafter Vergleich für die Herrschenden, für die Großen der Gesellschaft, die da oben. Auf dem Berg leben sie, wir würden heute sagen in ihrer Blase.

Das Riesemädchen weiß es nicht besser. Was es findet, darf es nehmen. Der Bauer ist eine Sache, eine Spielsache. Der Vater verbietet ihr das, aber warum? Erstens sind die Riesen entfernt verwandt mit den Bauern. Zweitens sorgen die Bauern für die Ernährung der Riesen.

Es geht ihm also nicht darum, dass der Bauer ein Mensch ist, mit angeborenen Rechten und Würde. Der Bauer ist nützlich, ein Mittel, eine Sache.

Was sagt Chamisso dazu? Wer so denkt und handelt verschwindet. Punkt!

Bitte! Das Gedicht ist von 1831!

Die Sklaverei im britischen Weltreich, und die gehörten zu den ersten, wurde 1833 verboten.

Chamisso trifft genau auch das Denken und Handeln der Nationalsozialisten: Menschen werden als Sache behandelt, genau wie es Clara Gerlach unter ihre Fotos schreibt.

(Es ist hier nicht das Thema, aber denken Sie an geistig Behinderte, nicht nützlich für die Nazis – Mord!)

Als Hommage für diesen außergewöhnlichen Menschen und Dichter habe ich meine Bilder genau im Versmaß von Chamisso untertitelt. Die Nazischrift soll bewusst machen, dass der Westwall eine Kriegsanlage der Nazis war. Doch zum Schluss, als ich Chamissos letzte Zeilen fast wörtlich übernehmen wollte, fiel mir auf:

Die Nazis sind nicht weg, es gibt sie immer noch!

Warum ist das so? Nach allen Erfahrungen mit ihnen **hat dieses Denken keine Existenzberechtigung!**

Clara Gerlach und ich wollen mit künstlerischen Mitteln einen Beitrag dazu leisten, dass sich diese Erkenntnis festigt und verbreitet.